

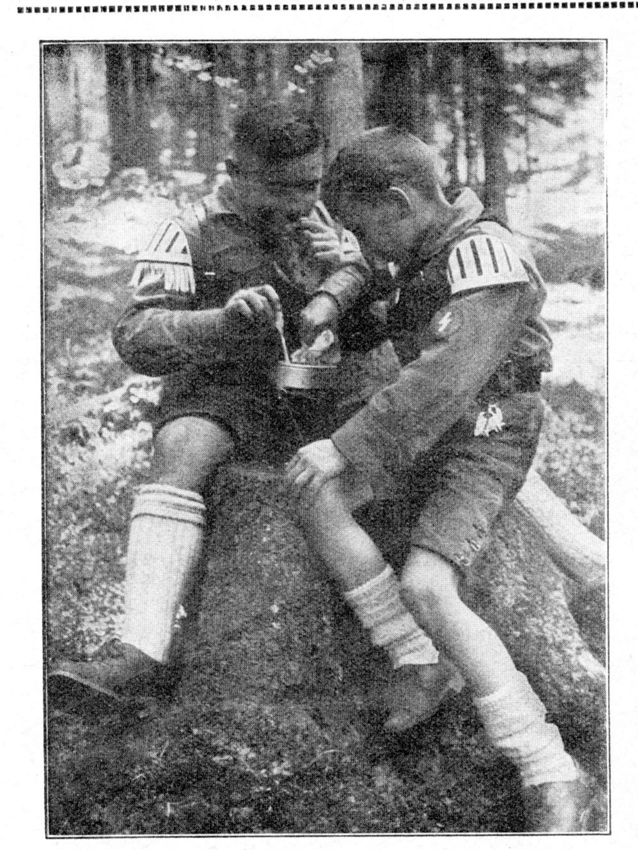
Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig

9. JAHRGANG / FOLGE 13 / SAMSTAG, 31. MÄRZ 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

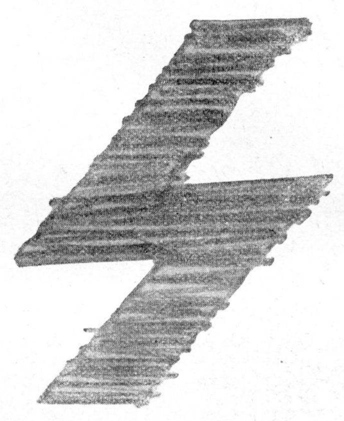
In diesem Heft: „Von Bismarck bis Hitler"

Brot durch Arbeit



Die Trommler halten gemeinsam Mahlzeit.

Im Zeichen der



Bilder vom Jungvolk

Zwischen Ruckſäcken, Zeltbahnen und Feldflaſchen ſchlafen ſie den tiefen Schlaf der Jugend.



„Unsre Fahne flattert uns voran, unsre Fahne ist die neue Zeit . . .“



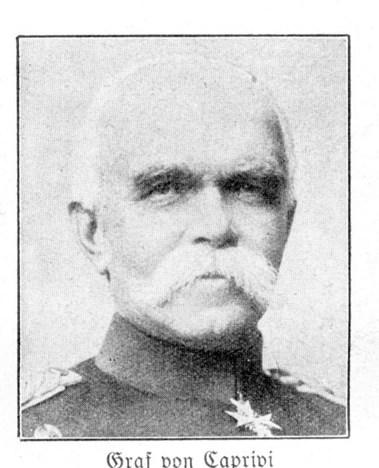
Fürst Otto von Bismarck

wurde 1871 mit Errichtung des Reiches der erste Reichskanzler. Am 20. März 1890 erhielt er unter Ernennung zum Herzog von Lauenburg seine Entlassung. † 30. Juli 1898.

Sein Ausspruch „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt“ wurde das bekannteste seiner geflügelten Worte.

VON

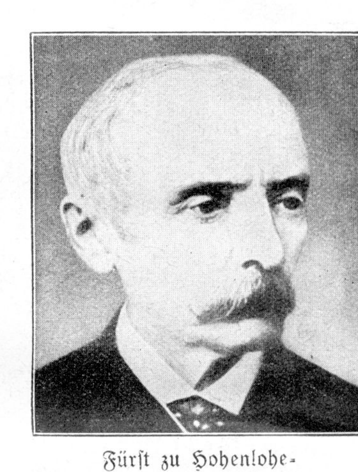
ZUSAMMENGESTELLT VON JOSEF REISS



Graf von Caprivi

Reichskanzler 1890—1894.

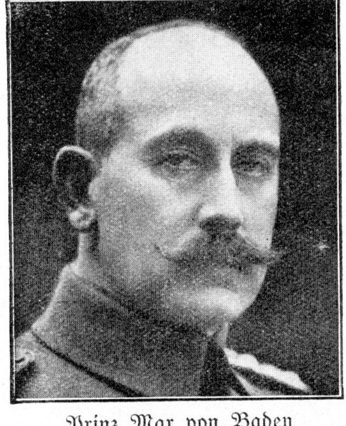
Erneuerung des Dreibundes und Abschluß von Handelsverträgen. Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrags mit Rußland.



Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst

Reichskanzler von 1894—1900.

Nach seinem Tode erschienen seine „Denkwürdigkeiten“, die großes Aufsehen erregten.



Prinz Max von Baden

Reichskanzler vom 3. Okt. bis 9. Nov. 1918

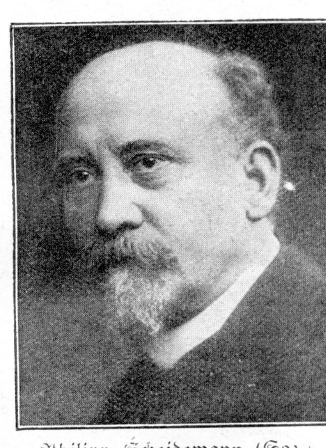
Führte den Vorsitz in der letzten kaiserlichen Regierung. Annahme der 14 Punkte von Wilson. Berief Erzberger und Scheidemann in sein Kabinett. Er legte das Reichskanzleramt eigenmächtig in die Hände Eberts, dieser bot ihm den Posten des Reichsverwesers an, was er abschlug.



Der Rat der Volksbeauftragten, 10. November 1918 bis 12. Februar 1919.

Oben: Die Mehrheitssozialdemokraten Ebert, Landsberg, Scheidemann.
Unten: Die unabhängigen Sozialdemokraten Haase, Dittmann, Barth.

(ab 29. Dezember 1918 nur die Mehrheitssozialdemokraten Ebert, Scheidemann, Landsberg, Wissell, Noske.)



Philipp Scheidemann (Soz.)

Reichs-Ministerpräsident von Februar bis Juni 1919.

Waffenstillstand, Verfassungs beratungen. Trotz seiner volksverräterischen Politik prägte er den Satz: „Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legte.“

BISMARCK BIS HITLER:



Fürst von Bülow

...hskanzler von 1900—1909.

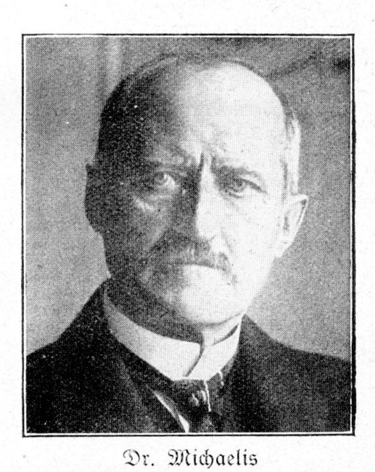
...seinem Rücktritt war die ...meine weltpolitische Lage ...tschlands sehr schlecht. ... 1914—1915 weilte Bülow ... besonderer politischer Mission in Rom.



von Bethmann-Hollweg

Reichskanzler von 1909—1917.

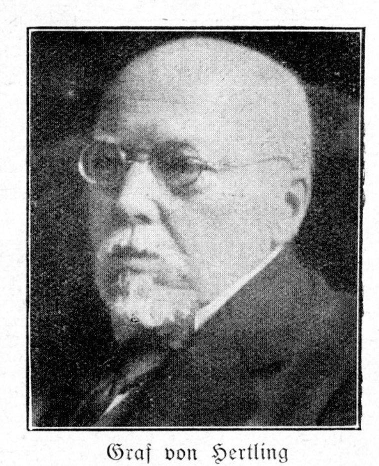
Obwohl Gegner des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, blieb er nach dessen Erklärung im Amt. Am 14. Juni 1914 schrieb er an einen Freund: „Ich befürchte für den Herbst dieses Jahres ein allgemeines Rüstungsfieber bei Armee und Marine!"



Dr. Michaelis

Reichskanzler vom 14. Juli bis 1. Nov 1917.

Bekannt wurde sein Ausspruch „Die Friedensresolution, wie ich sie auffasse..."



Graf von Hertling

Reichskanzler 1917—18.

War zuerst Universitätsprofessor der Philosophie in Bonn und München. Dichter des Zentrumsliedes „Den Gruß laßt erschallen zum ewigen Rom..."



Gustav Bauer (Soz.)

... Kabinett: Reichs-Minister-...räsident vom 22. Juni bis 11. August 1919.

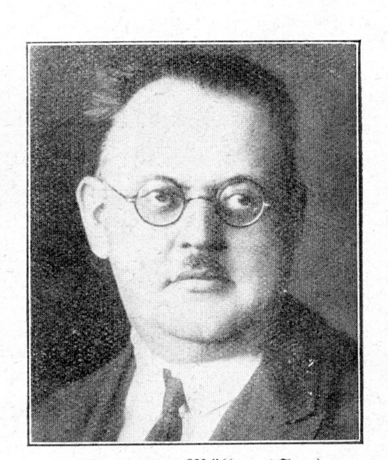
...loß den Friedensvertrag ... Versailles, 28. Juni 1919. ...chsverfassung 11. August 1919.



Gustav Bauer (Soz.)

2. Kabinett: Reichskanzler vom 11. August 1919 bis 26. März 1920.

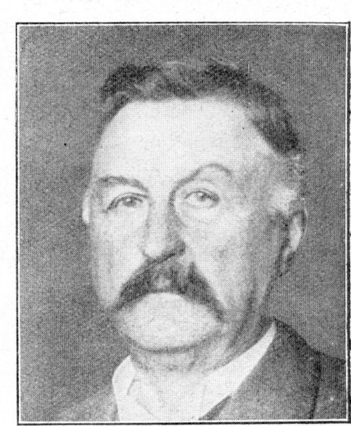
Kapp-Putsch.



Hermann Müller (Soz.)

Reichskanzler, 27. März bis 21. Juni 1920.

Reichstagswahl 6. Juni 1920.

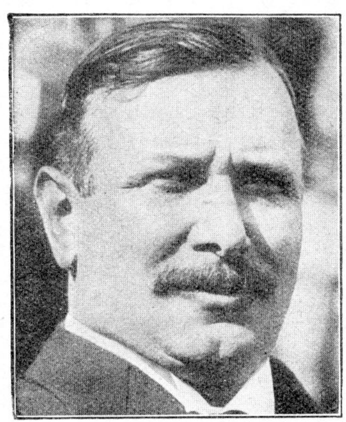


Konstantin Fehrenbach (Ztr.)

Reichskanzler, Juni 1920 bis Mai 1921.

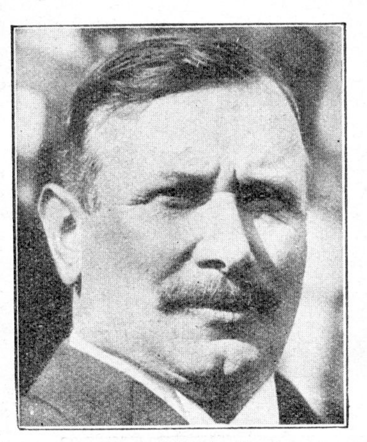
Konferenzen in Spa und London. Abstimmung in Oberschlesien 20. März 1921. Seine Gesinnung äußerte sich in seinem Ausspruch: „Wenn ich das Wort völkisch nur höre, wird mir schon übel."

VON BISMARCK



Joseph Wirth (Ztr.)
1. Kabinett: Reichskanzler,
10. Mai bis 26. Oktober 1921.

Nahm am 6. Mai 1921 das Londoner Ultimatum an. In seine Amtszeit fiel die Teilung Oberschlesiens.



Joseph Wirth (Ztr.)
2. Kabinett: Reichskanzler,
26. Okt. 1921 bis 22. Nov. 1922.

Schloß am 16. April 1922 den Rapallo-Vertrag ab. Typischer Erfüllungspolitiker. Er prägte das Wort: „Der Feind steht rechts."



Wilhelm Cuno
Reichskanzler, 22. Nov. 1922
bis 13. August 1923.

In seine Amtszeit fiel der Beginn des Ruhrkrieges. Seine Regierung nannte sich Kabinett der Arbeit.



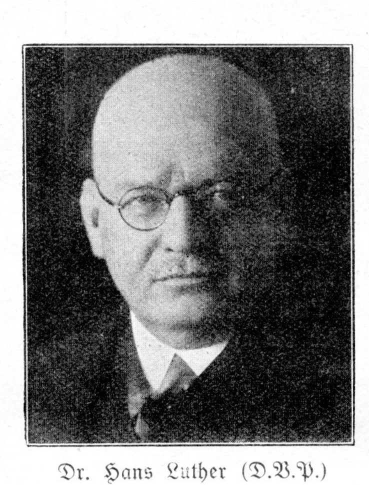
Dr. Gustav Stresemann (D.V.
1. Kabinett: Reichskanzler
13. August bis 6. Oktober 19

Aufgabe des passiven Wid
standes an der Ruhr.



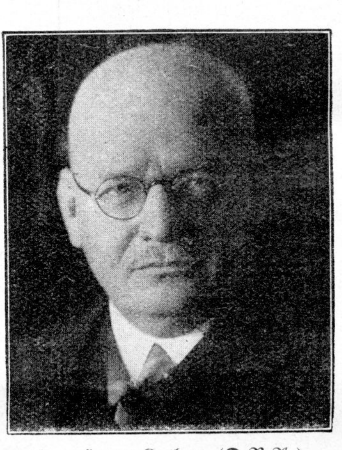
Wilhelm Marx (Ztr.)
1. Kabinett: Reichskanzler vom
30. Nov. 1923 bis 15. Jan. 1925.

Sogenannte Regierung der Mitte. Londoner Reparationsabkommen vom 30. August 1924.



Dr. Hans Luther (D.V.P.)
1. Kabinett: Reichskanzler vom
15. Jan. 1925 bis 20. Jan. 1926.

Sogenannte Regierung der Rechten. Tod Eberts am 28. Januar 1925. Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten am 26. April 1925. Pakt von Locarno 16. Okt. bis 1. Dez. 1925.



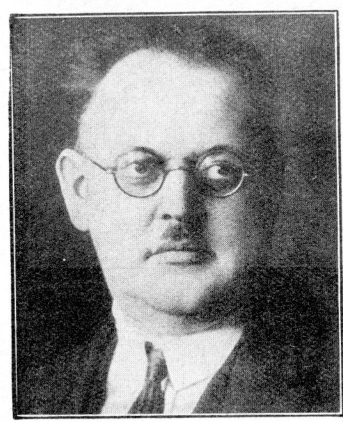
Dr. Hans Luther (D.V.P.)
2. Kabinett: Reichskanzler vom
20. Januar bis 17. Mai 1926.

Sogenannte Regierung der Mitte. Der Rücktritt erfolgte wegen der Mißbilligung des Flaggenerlasses der Regierung durch den Reichstag.



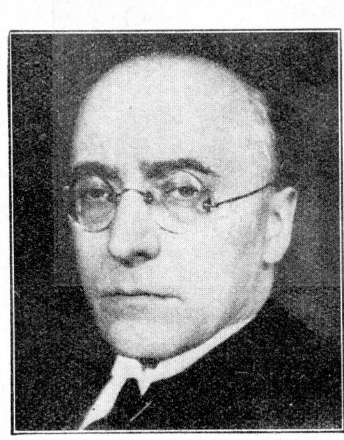
Wilhelm Marx (Ztr.)
2. Kabinett: Reichskanzler vo
17. Mai 1926 bis 29 Jan. 1

Sogenannte Regierung de
Mitte. Volksentscheid üb
die Fürstenenteignung. Ei
tritt des Reiches in den V
kerbund am 8. Sept. 192



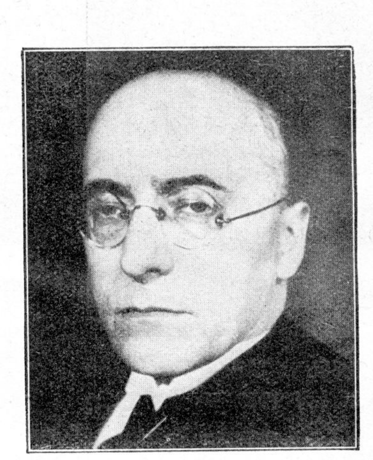
Hermann Müller (Soz.)
2. Kabinett: Reichskanzler vom
29. Juni 1928 bis 30. März 1930.

Sogenannte große Koalition. Unterzeichnung des Youngplans am 13. März 1929.



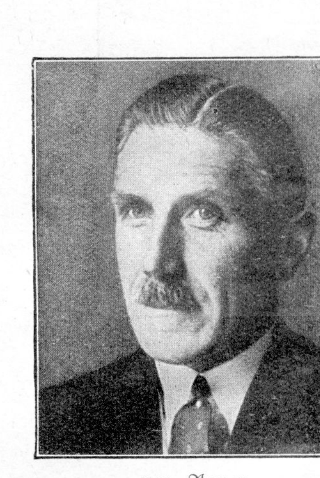
Dr. Heinrich Brüning (Ztr.)
1. Kabinett: Reichskanzler vom
30. März 1930 bis 9. Okt. 1931.

Sogenannte Minderheitsregierung der Mitte. Notverordnungen vom 27. Juli 1930. Reichstagswahl am 14. Sept. 1930, die dem Nationalsozialismus den ersten großen Sieg auf parlamentarischem Boden brachte.



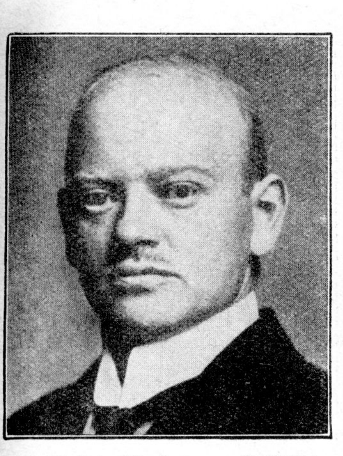
Dr. Heinrich Brüning (Ztr.)
2. Kabinett: Reichskanzler vom
9. Okt. 1931 bis 30. Mai 1932.

Sogenannte Minderheitsregierung der Mitte. Auflösung der S.A. Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten am 10. April 1932. Das Wort Brünings „Hundert Meter vor dem Ziel" kennzeichnete die Kurzsichtigkeit der ganzen Systempolitik.



von Papen
Reichskanzler vom 1. Juni
2. Dezember 1932. Seit 30.
1933 Vizekanzler.

BIS HITLER:



Dr. Gustav Stresemann (D.V.P.).

2. Kabinett: Reichskanzler, 6. Okt. bis 30. Nov. 1923.

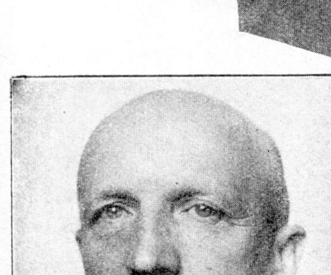
Stabilisierung der Mark. Der 9. November 1923 in München. Als typischer Erfüllungspolitiker prägte er das oft zitierte Wort von den „Silberstreifen von Locarno".



Wilhelm Marx (Ztr.)

3. Kabinett: Reichskanzler vom 29. Jan. 1927 bis 29. Juni 1928.

Sogenannte Regierung der Rechten.



von Schleicher

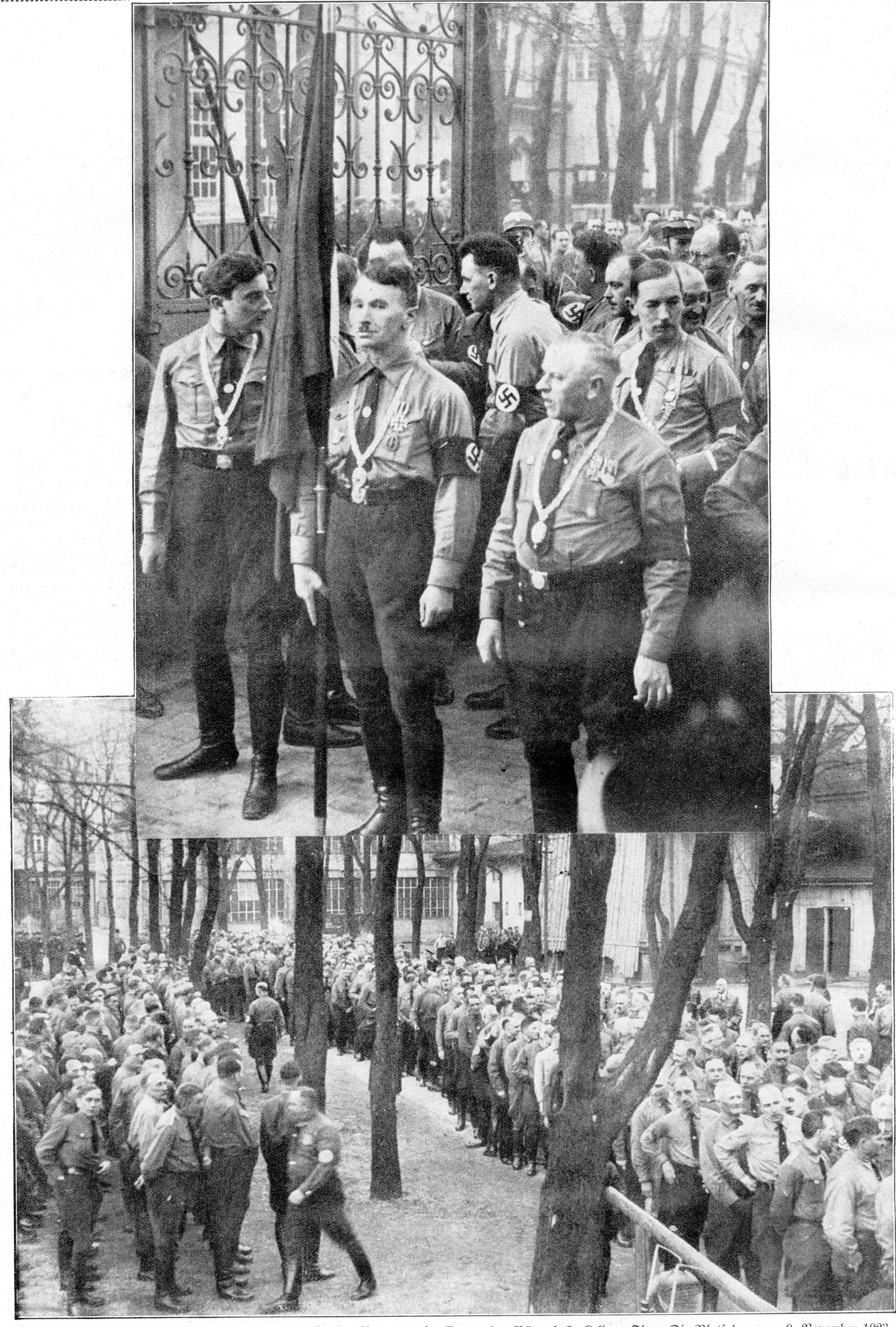
Reichskanzler vom 2. Dez. 1932 bis 30. Jan. 1933.

Versuch der Regierung, sich auf außerparlamentarische Kräfte zu stützen.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann

Der Mann,

der die Novembermänner endgültig beseitigte!



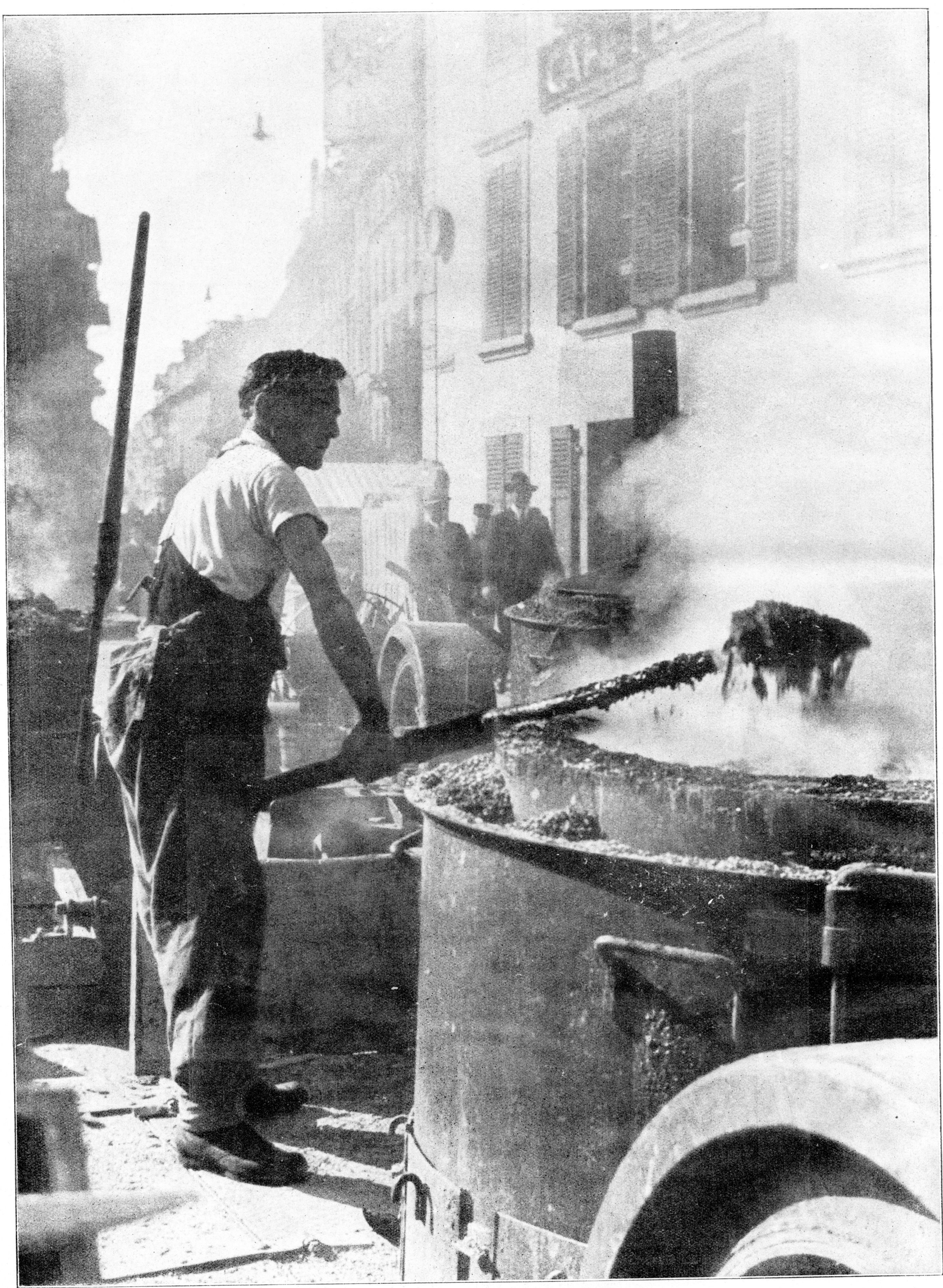
Unten: Die zum Appell versammelten alten Kämpfer der Bewegung im Garten des Bürgerbräu-Kellers. Oben: Die Blutfahne vom 9. November 1923, getragen von Stadtrat Grimminger, links Stadtrat Maurice, rechts Stadtrat Schiedermeier, vor dem Bürgerbräu-Keller.

Der Revolutionsappell der alten Kämpfer



In den Ausstellungshallen am Abend. Der Führer spricht zu den alten Kämpfern.

in München. Der Führer bei der Alten Garde.



Aufnahme: Dr. Paul Wolff

Asphaltgeruch in den Straßen,
eine Erscheinung, die für den Städter mit zum Frühling gehört.

Die Komödie um Insull



Die Dienerschaft von Samuel Insull wird in Athen einem polizeilichen Verhör zugeführt.



Samuel Insull



Fräulein Kougoumjoglou, die griechische Freundin des amerikanischen Juden Insull.

Auf seiner Flucht vor dem rächenden Arm der Justiz, die ihn um die halbe Welt führte, war der amerikanische Millionenbetrüger Samuel Insull schließlich in Griechenland aufgenommen worden, da zwischen diesem Staat und Amerika keine Auslieferungsverträge bestanden. Die mit der gastlichen Aufnahme des jüdischen Großbetrügers erhoffte Kapitalauffrischung scheint jedoch der moralischen Stellung Griechenlands auf die Dauer nicht bekömmlich gewesen zu sein, weshalb Insull auch aus Griechenland wieder ausgewiesen wurde. Er kam jedoch seiner Abschiebung selbst zuvor, indem er auf einem selbstgecharterten Dampfer die klassischen Gestade Griechenlands verließ, was den weniger antik anmutenden Rücktritt des griechischen Innenministers und die Abberufung des Athener Polizeipräsidenten zur Folge hatte. Der Dampfer jedoch (und auch das hätte sich der vielgewandte Odysseus noch nicht träumen lassen!) wurde funktelegraphisch zurückbeordert und Insull landete wieder im Piräus.

Was die Athener Behörden bewogen haben mag, nach der verhinderten Flucht zunächst eine staatlich sanktionierte zu veranstalten, ist unbekannt. Jedenfalls hatte die griechische Regierung dem flüchtigen Finanzier die Wege zur Wiederausreise an Bord desselben Dampfers „Maotis", den er selbst gechartert hatte, bereits geebnet. Schließlich jedoch veranlaßte sie doch den Abtransport Insulls an Bord eines amerikanischen Schiffes.

Samuel Insulls Frau, die in Griechenland zurückgeblieben ist, befürchtet bereits für ihren angeblich einem Nervenzusammenbruch nahe befindlichen Mann den Großbetrügertod eines Ivar Kreugers und eines Stavisky. Mit diesem Argument bestürmte sie die griechische Regierung, ihn nicht den amerikanischen Gerichten auszuliefern.



Das Schloß von Samuel Insull in Libertyville, einem Vorort von Chikago.

CHARLOTTE KÖHN-BEHRENS:

WER KENNT GERMANIEN?

Deutsche Vorzeit wird lebendig

(Schluß.)

IRRLEHRE DER GERMANENKUNDE

Wir haben in Germaniens Geschichte den Gang der Jahrtausende mit durchlebt. Von der Steinzeit angefangen bis zu den Fahrten kühner Wikinger ist das Schicksal unserer Ahnen in bunten Bildern vor uns abgerollt. Deutsche Vorzeit wurde in Wahrheit lebendig, und **wir** müssen an dieser Stelle betonen, daß wir alles was **wir** wissen, unseren Gelehrten und Forschern verdanken. Sie sind nicht müde geworden, Erkenntnis an Erkenntnis zu setzen, das Herz der Erde zu durchgraben und die Geschichte deutschen Werdens nachzuprüfen. Einer gibt und gab das Erbe seiner Forschung dem anderen in die Hand, und so baute sich langsam Stein um Stein der Bau deutschen Geschichtswissens. Wir wollen nicht den Dank an die deutschen Vorgeschichtler vergessen. Sie haben, wie unsere anderen Gelehrten, Deutschland einen großen Namen gegeben, es bleibt das Land der Gelehrten, der Dichter und Denker. Aber diesen Ehrenplatz unter allen Völkern haben wir uns nur erworben, weil jeder von ihnen wohlweislich in den streng gezogenen Grenzen blieb. Dichtung ist schön, aber Wissenschaft ist eben keine Dichtung. Sie muß streng und ehern unter den Gesetzen der tatsächlichen und beweisbaren Forschung arbeiten, um unserem Vaterland auch jenseits der Grenzen den Ruhm der Wissenschaft zu erhalten. Es ist deshalb die Pflicht eines jeden deutschen Gelehrten, einen Kampf gegen die Phantasie zu führen, wenn sie im Gewande der Wissenschaft auftritt, um Irrlehre im Volk zu verbreiten und die Weltgeltung unserer Gelehrten zu mindern.

Aus diesem Grunde nimmt der Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg und Führer der Berufsvereinigung deutscher Vorgeschichtsforscher Pg. Professor Dr. Freiherr *von Richthofen* zu dem großen und wichtigen Thema „*Irrlehre der Germanenkunde*“ heute abschließend das Wort. Er antwortet auf meine Frage

„*Wie stehen Sie zu dem Streit um die Ura-Linda-Chronik?*“

mit der ganzen sprühenden und kampfgewohnten Art seines Wesens:

„Der Streit um die Ura-Linda-Chronik ist nach meinem Dafürhalten für alle wirklichen Kenner der germanischen Altertümer längst erledigt. Zunächst einmal steht fest, daß es sich trotz aller anderen Stellungnahme um eine ausgesprochene Fälschung handelt. Die Ura-Linda-Chronik enthält gänzlich verkehrte Angaben über die seelische und geistige Haltung der vorgeschichtlichen Germanen und die älteste Völker- und Kulturgeschichte Deutschlands. Die Germanen der Ura-Linda-Chronik sind nicht die jugendstarken, kampfgewohnten Männer der großen Vergangenheit, die wir kennen, sondern weichliche Menschen, die sich von Frauen beherrschen ließen Das entspricht nicht der Wirklichkeit. Außerdem ist die Ura-Linda-Chronik ausgesprochen deutschfeindlich, wie bereits im ‚Völkischen Beobachter‘ durch Th. Steche nachgewiesen wurde.

In diesem Augenblick nimmt Prof Richthofen ein Zeitungsblatt auf und reicht mir die blauangestrichene Notiz herüber. Da steht wörtlich von einem Verteidiger der Ura-Linda-Chronik zu lesen: ‚Darum darf dieser Reaktion das Ahnenerbe und die akademische Jugend nicht ausgeliefert werden, und darum erhebe ich vor allen Dingen Einspruch, daß die Gegnerschaft sich des nationalsozialistischen Namens zu bedienen versucht. Sie ist unsere alte, schleichende Gefahr, der geistig-seelische Tod! Sie ist es, die den Gegnern unseres Blutes die Waffen lieferte, um unsere Erneuerung aus der Erbmasse zu verhindern. Sie hat das deutsche Volk bisher um die Bewußtwerdung dieser seiner Erbmasse gebracht.‘ Soweit diese Zeitungsnotiz. Wir nationalsozialistischen deutschen Wissenschaftler aber, die wir gegen die Ura-Linda-Chronik stehen, erwarten dringend, daß sich niemand mehr gestattet, seine persönlichen Ansichten ohne weiteres als nationalsozialistische Geistesrichtung zu bezeichnen.“

„*Wollen Sie mir nicht ein paar Beispiele aus der Ura-Linda-Chronik nennen, die nach Ihren Forschungen durchaus zu widerlegen sind?*“

„Die Ura-Linda-Chronik versetzt alle möglichen Völker nach Ostdeutschland, die in der Frühzeit weder dauernd noch vorübergehend hier gesiedelt haben, beispielsweise Slawen, Finnen usw.“

„*Wer hat denn eigentlich hier im Osten in der vorgeschichtlichen Zeit gesessen?*“

In der Zeit, für die wir bereits den Namen geschichtlicher Völker nennen dürfen, sind vor allem die Germanen zu erwähnen. In einem Teil Ostdeutschlands haben ferner in der Bronze- und frühen Eisenzeit (etwa 1300 bis 400 v. Chr.) Stämme gesessen, die aller Wahrscheinlichkeit nach illyrisch waren. Nur wenige Jahrhunderte saßen vorübergehend in dem südlichen Teil von Schlesien vom 4. Jahrhundert v Chr. an Kelten. Slawen kamen erst nach Ende der Völkerwanderungszeit in die vorher ostgermanischen Lande. Die irrigen Angaben der Ura-Linda-Chronik decken sich dagegen teilweise mit den Fehlbehauptungen einiger deutschfeindlicher Forscher, deren Ansichten wir lange bekämpfen mußten. So solle nach der Ura-Linda-Chronik eine hethitisch-skythische Oberschicht zeitweilig in Ostdeutschland geherrscht haben. Diese Völkergruppe sei aus Mittel- und Südrußland bis an die Ostsee gelangt, gedrängt durch wilde asiatische Reiterhorden, und bräche 2012 v. Chr. in Schonen und in Dänemarken ein. In diesem Zusammenhange wird einer kleinen hethitischen Bronzedarstellung eines Gottes von Schermen (Kreis Memel) größte Bedeutung beigemessen Dieser Fund ist in die erste Hälfte des 2 Jahrtausends v. Chr. zu setzen In Wirklichkeit handelt es sich bei dem fraglichen kleinen Bronzerundbild um einen ganz vereinzelten, durch den Handel eingeführten Gegenstand

„*Wie wollen Sie das beweisen Herr Professor?*“

Auch schnell vor sich gehende Völkerwanderungen lassen sich durch zahlreichere Funde des ganzen Wandergebietes nachweisen. Wir haben in der vorchristlichen Eisenzeit einen skythischen Einfall in Ostdeutschland So sind dort skythische Funde gemacht worden, zu denen die berühmten goldenen Grabbeigaben von Vettersfelde, Kreis Guben, (um 600 v. Chr.) gehören. Man hat auch skythische Pfeilspitzen in früheisenzeitlichen Burgwällen geborgen. Aber das ist an und für sich nur wenig. Hätten Skythen und Hethither tatsächlich als Herrenschicht Jahrhunderte im Lande geherrscht, so müßten das viel umfangreichere und ganz andere Funde erweisen. Im übrigen gibt es aus der Zeit 2000 v. Chr. überhaupt noch keine skythischen Funde. Für die Verteidiger der Ura-Linda-Chronik ist es aber immer dasselbe: Erst versucht man selbst den Beweis durch Funde und fordert dann von den Vorgeschichtlern die Bestätigung; bringen sie dann jedoch den *Gegenbeweis*, so heißt es ganz einfach: durch Funde läßt sich hier nichts entscheiden In diesem Stil sind alle solche Irrlehren.

So gibt es z. B. eine 30 Jahre alte Holzschnitzerei von der Südseeinsel Yap. Auf dieser haben die Eingeborenen, wie sie selbst berichten, ein Haus dargestellt, davor laufen ein paar Hunde, ein Boot liegt am Strande. Sie zeichnen den Strand selbst und einen Seestern davor. Ein Hauptvertreter der Irrlehre der Germanenkunde läßt nun einfach bei seiner Abbildung die Linie, die den Strand bedeutet, fort und rückt den Seestern an das Boot heran. Dann schneidet er aus dem ganzen Zusammenhang das Boot mit dem Seestern heraus und vergleicht die Schnitzerei mit der Darstellung südschwedischer germanischer Felszeichnungen, die in der Zeit um 100 v Chr. entstanden sind. Dort hat man auch ein Boot und eine Sonnenscheibe als germanisch-kultische Darstellung in die Felsen geritzt. Da das nun rein äußerlich an die ganz junge, erst 30 Jahre alte Schnitzerei des Seesternes und Bootes aus Yap erinnert, soll mit einigen weiteren Fehlschlüssen der gleichen Art erwiesen sein, daß das Boot mit dem Seestern von der Südseeinsel Yap die Wanderung der nordisch-atlantischen Urreligion und ihrer Sinnbilder anzeigt Solche Beispiele kennzeichnen die falsche Arbeitsweise auf Schritt und Tritt und bringen natürlich nur Schaden, besonders auch bei unseren Freunden im Ausland. Prof. Therkel Mathiasson, Kopenhagen, äußerte sich bei mir sehr scharf über die Benutzung seiner Schriften über die sogenannte Thulekultur Prof. Mathiasson ist ein hervorragender Kenner auf diesem Sondergebiet. Er schreibt u. a.:

‚Ich finde die fraglichen Theorien ganz phantastisch.

Das ist gar nicht *Wissenschaft!*‘“

„*Was ist Thulekultur?*“

„Die Thulekultur hat mit Germanien und der nordischen Rasse gar nichts zu tun Sie ist die Hinterlassenschaft einer Jäger- und Fischerkultur aus dem arktischen Nordamerika. Nach den sorgfältigen Untersuchungen der dänischen Ausgräber und Sachbearbeiter stammen die Funde etwa aus der Wikingerzeit In Schriften über die angeblichen arktisch-atlantischen Ursymbole versetzt man sie in *Eiszeit*, also *nur* um etwa mindestens *12000* Jahre zu früh!

und fielen dann schlaff an ihrem Körper nieder. Das Haupt sank vornüber auf die Brust.

„Warum —?“ wiederholte er langsam und sog die reine Frühlingsluft tief in sich hinein. — „Warum?.. Das will ich euch sagen, Frau. Liegt da drunten nicht Euer Junge — an dieser Stelle, in der Heimaterde? Und dürft Ihr nicht alle Tage an seinem Grabe stehen, hier, inmitten der schönen Natur, um ihn trauern, beten, ja — wenn Ihr wollt — Euch gar über den Hügel werfen und weinen, bis Eure Tränen versiegt sind? — Ich aber — —“, fester verschränkte er die Fäuste über dem Griff seines Stockes, „ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben dort weilen dürfen, wo mein Sohn liegt — —.“

Ihr Haupt fuhr empor, und mit einer fast angstvollen Gebärde legte sie die Hand an die Wange.

„Ihr habt — —? Ja — wußtet Ihr denn überhaupt — wo — —?“ Sie verstummte.

Er verzog die Lippen zu einem stillen Lächeln. „Wo —? Das habe ich auch gedacht, als sie mir seine Uhr schickten, den Erbring von der Mutter, das Taschenbuch und die Worte dazu: ‚Auf dem Felde der Ehre gefallen...‘ Wo —? Vielleicht auf einem der flandrischen Äcker, die heute der Pflug durchschneidet oder in einem der Sümpfe vor Ypern, auf deren Grunde nicht einmal die Leichen richtig vermodern können... Damals, zwölf Jahre sind es her, habe ich all meine Ersparnisse abgehoben und bin hingereist in das fremde Land, mit dem wir einst Krieg hatten. Ja, dort hatte man Friedhöfe errichtet, stattliche Plätze mit Hunderten und aber Hunderten von Kreuzen, eines wie das andere. Und jedes Kreuz trägt einen Namen oder zwei. Auch das Regiment und die Schlacht oder den Tag... Und da bin ich denn stundenlang zwischen den Kreuzesreihen dahingeschritten, habe Namen um Namen entziffert, und die Nummern der Regimenter, und die Orte der Kämpfe. Aber seinen — Pauls Namen — habe ich nicht unter ihnen gefunden. Und bin weiter gefahren, zum nächsten Friedhofe, habe es dort ebenso gemacht, und noch zu einem — nein, zu vielen... Immer umsonst. Er war nirgends. Er hatte kein Grab.

Und als ich dann eines Abends — wieder nach langem, vergeblichem Umherschweifen — zur Stadt zurückkehre — einem kleinen, schwarzen Nest in Nordfrankreich —, steht am Bahnhof ein Zug, lang, hellerleuchtet, fauchend unter dem Dampfdruck. Leute rennen und schreien, Frauen plappern schnell in welscher Zunge. Und da zwingt es mich, in einen der Wagen dieses Zuges zu steigen, der nach dem Westen zu abgehen will. Schon knirschen auch die Räder, die Maschine stampft. ‚Ist ja gleichgültig, wohin‘, denke ich nur — ‚die Welt ist überall und mein Paul ist doch nirgends‘...“

Die Tür meines Abteils wird zurückgeschoben. Ein Schaffner kommt. Ich löse eine Fahrkarte nach Paris und bleibe allein. Draußen gähnt eine schwarze, ganz sternenlose Nacht, viele Stunden lang. Als es tagt, halten wir im Zwielicht der Halle eines Riesenbahnhofes. Alles steigt aus.

Eine laute Stadt ist da, Straßen, tobend von Verkehr, Anlagen. Ein Strom, Brücken. Ich werde von einer flutenden Menschenmenge vorwärtsgetrieben. Wie lange, weiß ich nicht. Schon beginnt der graue Tag sich wiederum zu neigen. Beim Überschreiten eines sternförmigen Platzes drängen sie mich gegen die Böschung einer Steininsel. Vor mir ersteht ein hoher, dreiteiliger Torbogen. Unter seiner mittelsten Wölbung schlägt eine Flamme aus der Erde, rötlich, unruhig, vom Winde getrieben. Die Vorübergehenden grüßen diese Flamme. Auch ich entblöße unwillkürlich mein Haupt. Näher zieht es mich. Nun stehe ich in der ersten Reihe. Eine dunkle Steinplatte. Blumen. Kränze aus dem immergrünen Laub des Lebensbaumes. Eine Inschrift, die ich nicht verstehe. Und mitten zwischen all diesem die rastlos lohende Flamme, welche wie suchend nach mir hinzückt. Seltsame Sehnsucht ergreift mein Herz. Ich stehe wie eingewurzelt. Kann mich nicht lösen von dem flackernden Schein . . .

Hinter mir erklingen deutsche Laute. „Sieh doch, Vater — —!“ Ich wende mich, frage: „Was steht auf dem Stein?“ Die Herren schauen mich freudig überrascht an. „Dem unbekannten Soldaten“, erklärt mir der Ältere von ihnen. „Welchem Soldaten?“ frage ich ganz verwirrt. „Nun, Sie hören doch, es ist ein unbekannter Soldat. Man hat ihn hier, im Mittelpunkt der Hauptstadt, beigesetzt, um in diesem einen alle zu ehren...“ „Und man weiß nicht, wer es ist —?“

Verlag: **Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11—17, Fernsprecher: 20647 u. 22131. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umschlag M. 1.45. Bei Zustellung ins Haus kostet der „Illustrierte Beobachter" 2 Pfennig Zustellgebühr mehr. Unsere Lieferanten sind daher berechtigt, die Zeitschrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Versand ins Ausland durch Umschlag monatlich M. 1.45, für Länder mit ermäßigtem Porto M. 1.25. Postscheckkonto: München 11346; Wien: 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern, Postscheck III 7205. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank, Filiale Kaufingerstraße. / Der „Illustrierte Beobachter" erscheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39/II, Fernruf: 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn G.m.b.H., München / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung, Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adressenvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden.

Diese Ausgabe darf in Lesezirkeln nur geführt werden, wenn sie im Kopf als Lesezirkel-Ausgabe kenntlich gemacht ist.

Durchschnittsauflage für das 4. Kalendervierteljahr 1933: 816 564 Exemplare.

„Nein, das weiß man nicht! Irgendeiner von der Westfront ..." „Ich danke den Herren —." Sie schütteln die Köpfe und entfernen sich.

Ich bleibe Unbeweglich stehe ich vor der Flamme und meine Augen trinken sich an ihr fest. Eine feuchte, blaue Nacht sinkt über die Stadt. Die Menschenmassen werden spärlicher, versiegen. Endlich bin ich allein. Immer lichter, immer goldener in der Finsternis glüht meine Flamme... Und da — Mutter, da, erscheint auf einmal in ihr der Umriß eines Helmes, eines Gesichts — Augen — ein Mund ... Und ich erkenne sie, diese Augen, erkenne ihn, diesen Mund. Paul! — Es ist Paul! Ich habe sein Grab gefunden! Unter diesem Stein hier ruht seine Jugend. Und jetzt, da ich, blind hergetrieben, zu ihm gekommen bin, offenbart sich in der Flamme, die durch ihn alle unbekannten, alle namenlosen Helden ehren soll, sich mir, dem Vater, auch der verklärte Umriß seines Antlitzes, und grüßt — und grüßt — —"

Der Mann hat den Kopf in den Nacken gebogen. Seine Augen sind weit aufgetan. Er steht wie jemand, der alles vergessen hat über einem...

Feiertägliche Stille liegt über dem Urnenhain. Ich sehe die beiden Menschen, und ich sehe über sie hin ins tiefe Land hinein, das jetzt im Schein der Sonne ruht. Hoch über uns schwingt der Triller einer einsamen Lerche.

Da sagt die Frau: „Meiner hieß auch Paul —"

Der Mann reißt den Blick vom Himmel los, schwer nur sich wieder zur Wirklichkeit findend.

„Ja —" schließt er langsam, „ja ... So war das nun. Ich bin zurückgekehrt und habe es keinem erzählt, bis auf den heutigen Tag. Die Menschen sind so kleingläubig, so voller Zweifelsucht. Vielleicht — hätten sie gar gelacht ..."

„Ich hatte auch nur den Einen —" sagt die Frau ganz abwesend mit bebendem Munde.

Der Mann muß plötzlich die Hand auf die Brust legen und husten. Er hustet zäh und anhaltend.

„Das Wetter —" stöhnt er endlich und wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel, — „diese Übergangswochen — eine böse Zeit —"

„Ihr solltet starken Fliedertee trinken", sagt sie.

„Ja, ja ... Habt schon recht ... Bloß — wenn man so allein ist —"

„Soll ich Euch mal welchen bringen, aber richtigen, solchen der hilft?" fragt sie, und ihre Stimme ist warm und voller Leben.

„Wenn Ihr's tun wolltet — —"

Ich sehe die beiden gemeinsam bergab steigen.

Als sie unten hinter der Tannenhecke meinen Augen entschwunden sind, folge ich. Das Wasser spritzt unter meinen Schuhsohlen auf. Zu Seiten des Weges drängen sich vorwitzige gelbe Schößlinge durch die dünne Schneedecke.

„Alle —" denke ich wie im Traum — „alle haben sie ihre Pflicht getan, jene dort und diese hier. Unbekannte Soldaten des Kampfes und der Arbeit. Ob man dem einzelnen einen Hügel gewölbt oder eine Flamme entzündet hat oder ob ihre Leiber ungeborgen von Menschenhand zurückgekehrt sind in den Schoß der ewigen Mutter — ihre Hingabe für uns kann nicht untergehen. Und in jedem Mal, das einem von ihnen errichtet ist, werden sie alle geehrt. Keiner ist vergessen, keiner ..."

Als ich an dem kleinen Haus des alten Musikanten vorüberkomme, dringt ein goldiger Schimmer aus dem Fenster. Hinter den Scheiben steht ein blaues Tongefäß. Eine große, blaßgelbe Osterlilie steigt auf schlankem Stengel daraus empor. Gleich einer stillen, traulichen Flamme.

Kurtaxe

Hangedorf ist ein Luftkurort, sehr billig übrigens, gänzlich ohne Kurtaxe und, wie es in den Prospekten heißt, für einen Vorfrühlingsaufenthalt in besonderem Maße geeignet. Als daher der graue Rasen sich mit dem ersten grünen Schimmer bedeckt, fangen die Gärtner an, den Kurpark herzurichten. Die Wege werden sauber gefegt, die Büsche beschnitten, und neben dem kleinen Musikpavillon richten zwei Mann eine mächtige Verbotstafel auf. Auf dieser Tafel aber steht groß und deutlich: Betreten des Rasens bei Strafe von 30 Pfennig verboten!

Der alte Herr, der vom Ehrgeiz besessen war, der erste Kurgast in Hangedorf zu sein, blieb stehen, als er das Schild sah. „Lächerlich", sagte er, „warum setzen Sie eine so geringe Strafe für das Betreten des Rasens fest?"

„Gar nicht lächerlich", zuckte der Obergärtner die Achsel, „voriges Jahr haben wir zwei Mark Strafe angebracht, aber glauben Sie, daß auch nur ein einziger den Rasen betreten hätte?"

In letzter Minute

Taft & Teftin engagieren einen Reisenden. Sie übergaben ihm die Musterkollektion. „Damit Sie leichter ins Geschäft kommen, haben wir einen Schlager auskalkuliert, an dem wir fast nichts mehr verdienen: unsere Seide Heureka, doppeltbreit, den Meter zu drei Mark. Aber äußerst. Der Preis darf nicht gedrückt werden."

Schön. Der Reisende geht auf Tour. Nach acht Tagen depeschiert er:

„Poetsch nimmt dreihundert Meter Heureka, wenn zweifünfzig."

„Einverstanden" drahtet Taft & Teftin zurück. Nach weiteren acht Tagen limitiert der Reisende:

„Lange nimmt fünfhundert Meter Heureka, wenn zwei Mark."

„Einverstanden" antwortet die Firma.

Am nächsten Tag folgt eine weitere Depesche: „Tiem nimmt tausend Meter Heureka, wenn einsfünfzig."

Antwortet die Firma wieder:

„Einverstanden."

Und dann hörte die Firma viele Wochen nichts mehr von ihrem Vertreter. Eines Tages kommt ein Brief vom Mainzer Krankenhaus.

„Ihr Vertreter hat einen Unfall erlitten. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Er hat die Bitte ausgesprochen, einen seiner Chefs noch einmal vor seinem Tode sprechen zu dürfen."

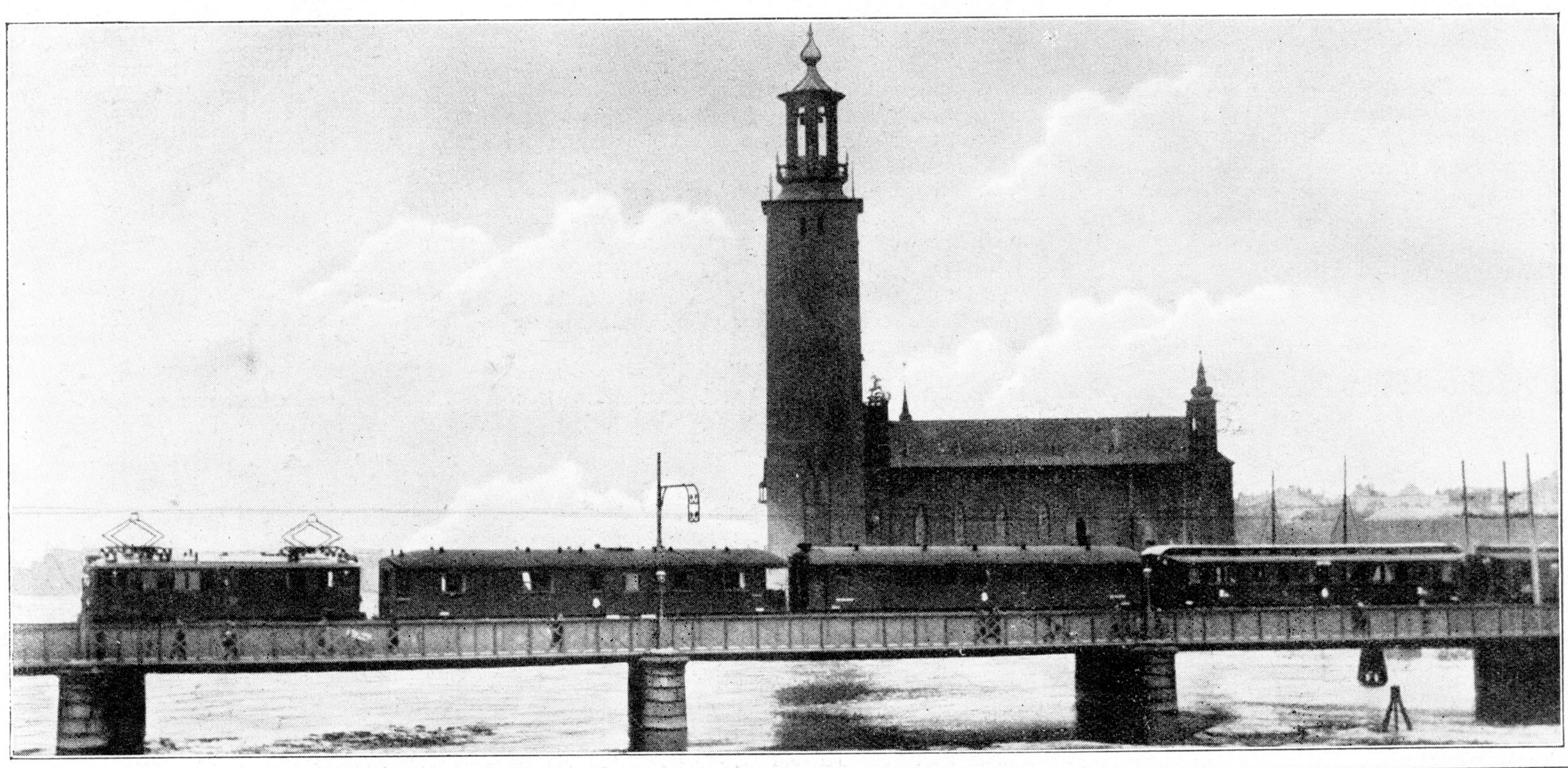
Taft ist nett und nimmt den nächsten Zug nach Mainz.

„Sie wollten mich noch einmal sprechen?", trat er zu dem Kranken.

Der Vertreter stöhnte:

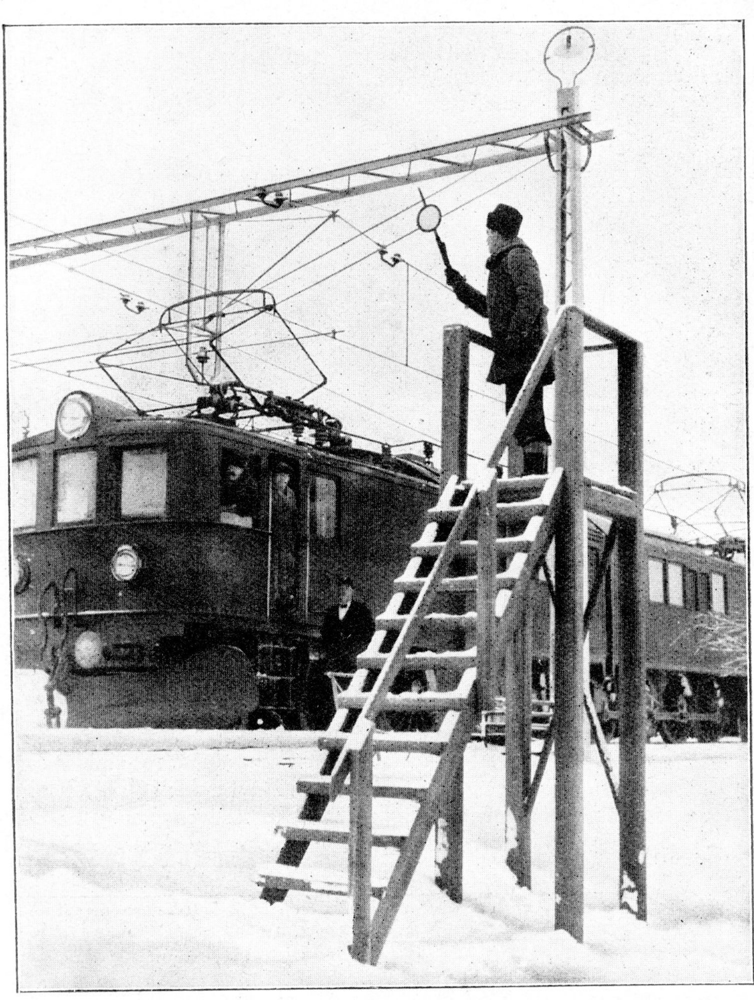
„Ich möchte gern, bevor ich sterbe, noch wissen, was kostet Heureka eigentlich wirklich äußerst?"

FAHRT mit dem



Der Lappland-Expreß verläßt Stockholm. Im Hintergrund das Wahrzeichen Stockholms, das Stadthaus.

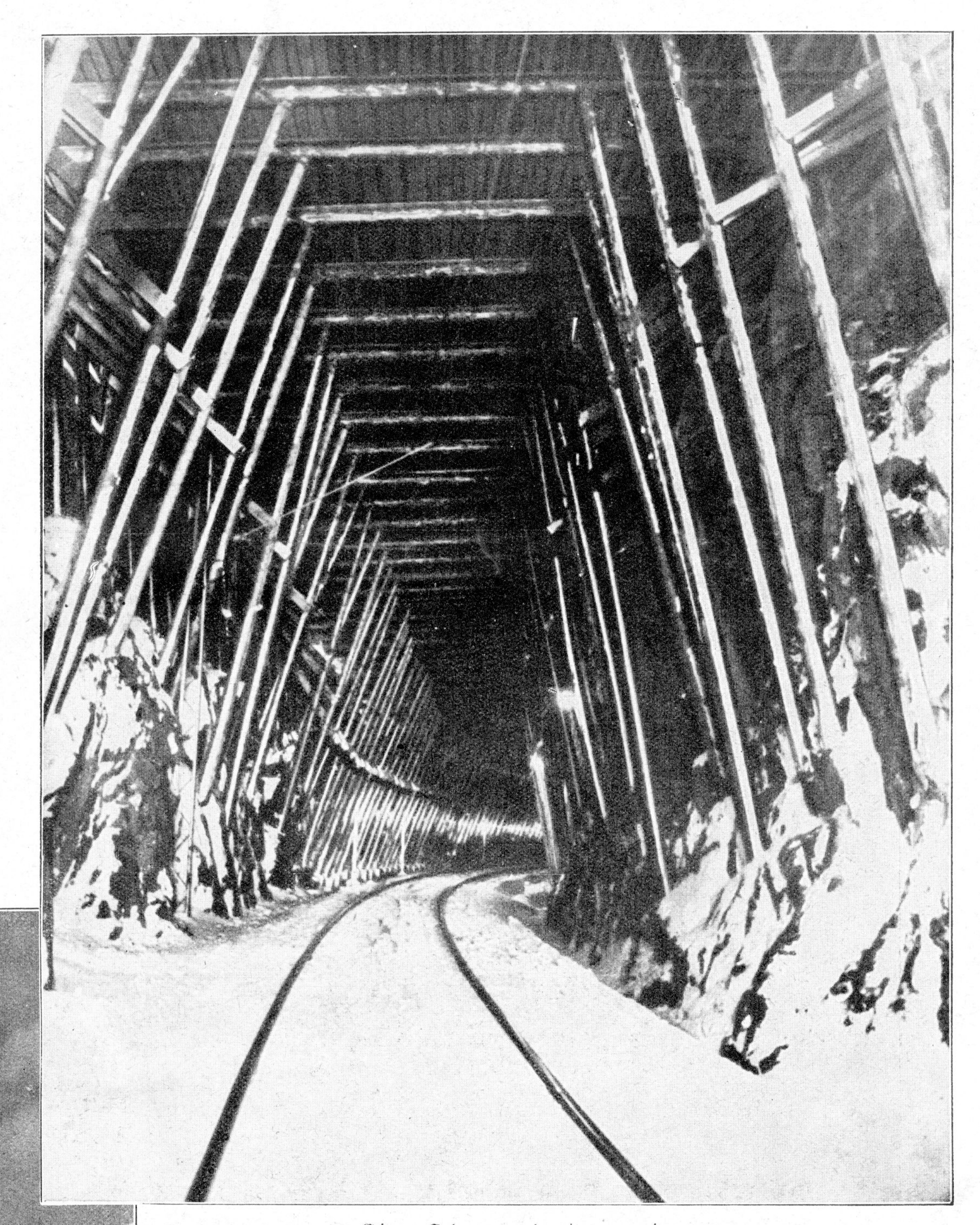
BILDER VOM „ZUG DES POLARKREISES", DER IN DEN HOHEN NORDEN FÜHRENDEN BAHN



Für den Stationsvorsteher ist auf der Strecke des Lappland-Expreß ein Hochstand errichtet, damit bei jeder Schneehöhe das Abfahrtzeichen gegeben werden kann.



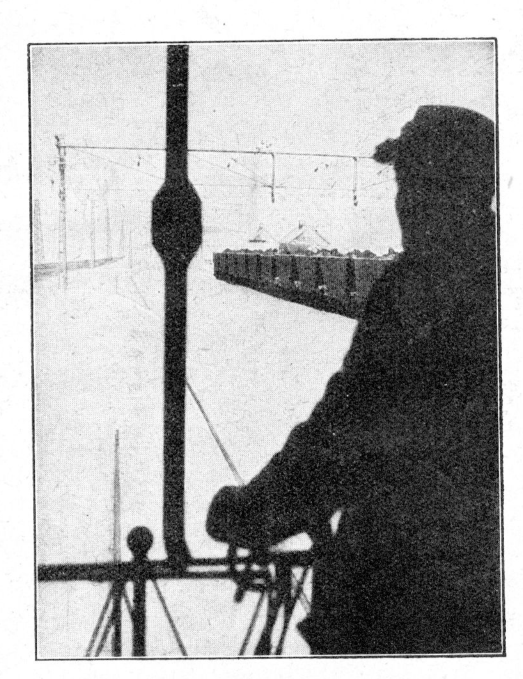
Lappland-Express



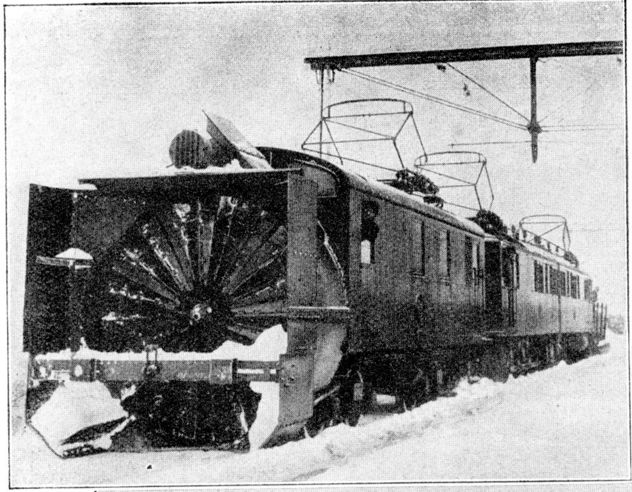
Eine Schneegalerie von innen.
Hier ist die Reichsgrenze zwischen Schweden und Norwegen.

Die Lapplandbahn ist eine der Höchstleistungen des Ingenieurwesens. Vor 20 Jahren fuhren noch Expeditionen von Polarforschern auf Hundeschlitten, wo heute der Lappland-Expreß fährt. Er hat diesen nördlichsten Teil Europas uns näher gebracht, und durch diese Einrichtung ist heute eine Lapplandreise keine Expedition mehr, sondern eine angenehme Vergnügungsfahrt. Die Bahn wurde unter den denkbar schwierigsten Umständen erbaut. Mehr als 50 Arbeiter sind während des Baues erfroren. 20 Arbeiter wurden von Wölfen und Bären zerfetzt, Lawinen vernichteten bereits aufgebaute Strecken, Schneestürme hemmten die Aufbauarbeit, — bis eines Tages durch heroische Arbeit der Ingenieure und Arbeiter das Werk stand.

Bild links:
Schneegalerien sind der Schutz gegen Lawinen. Nördlich von Abisko besteht eine große Lawinengefahr, deshalb fährt der Lappland-Expreß fast ununterbrochen in einer sogenannten Schneegalerie.



Vor dem Lappland-Expreß fährt ein Kontrollzug die Strecke ab, um das Gleis zu prüfen.



Der größte Schneepflug der Welt bahnt den Weg für den Lappland-Expreß.

Der „Zug des Polarkreises" – die in den hohen Norden führende Bahn.

Der Lappland-Expreß hat zumeist mit ungeheuren Schneemassen als Hindernis zu rechnen: Der größte Schneepflug der Welt in Tätigkeit. Er ist ganz in Schneewolken gehüllt.

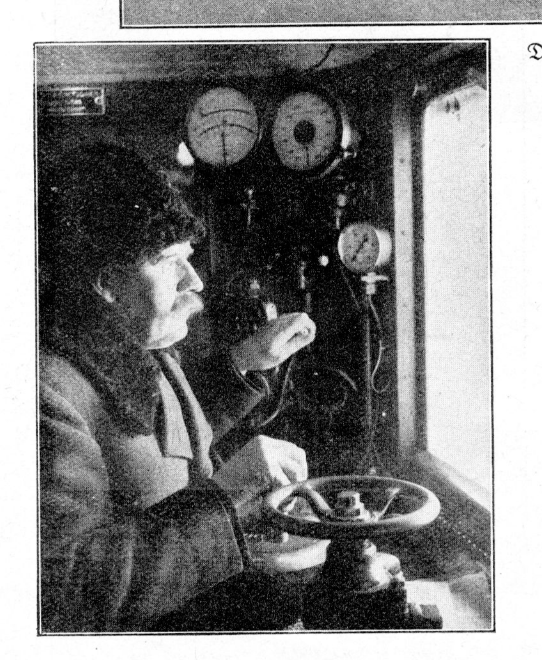
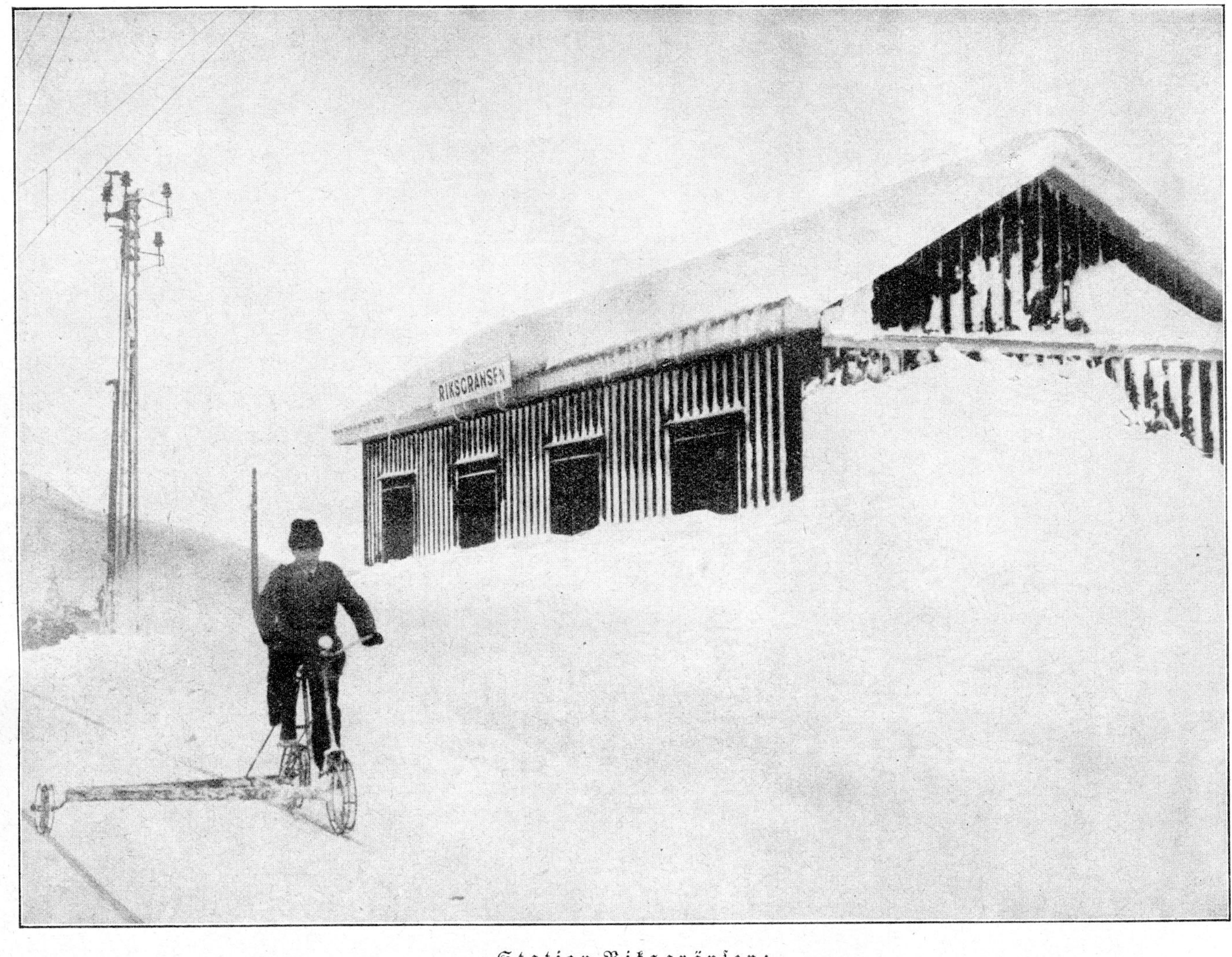


Bild links: Der Führer des Lappland-Expreß.



Bild rechts: Eine Aufnahme aus dem Lappland-Expreß: Eine vorbeiziehende Renntierherde.





Station Riksgränsen:
Eine der nördlichsten Eisenbahnstationen der Welt, von Schneemassen verdeckt.
Von hier aus führt die Bahn weiter durch norwegisches Gebiet bis Narvik.



Das Eisenbahn-Hotel im hohen Norden:
Die Touristen haben die Möglichkeit, in dort aufgestellten D-Zug-Wagen zu wohnen.

Bilder von Frühjahrs-Flotten-Manövern

Ein Flugzeug landet auf dem Flugzeugmutterschiff „Courageous".

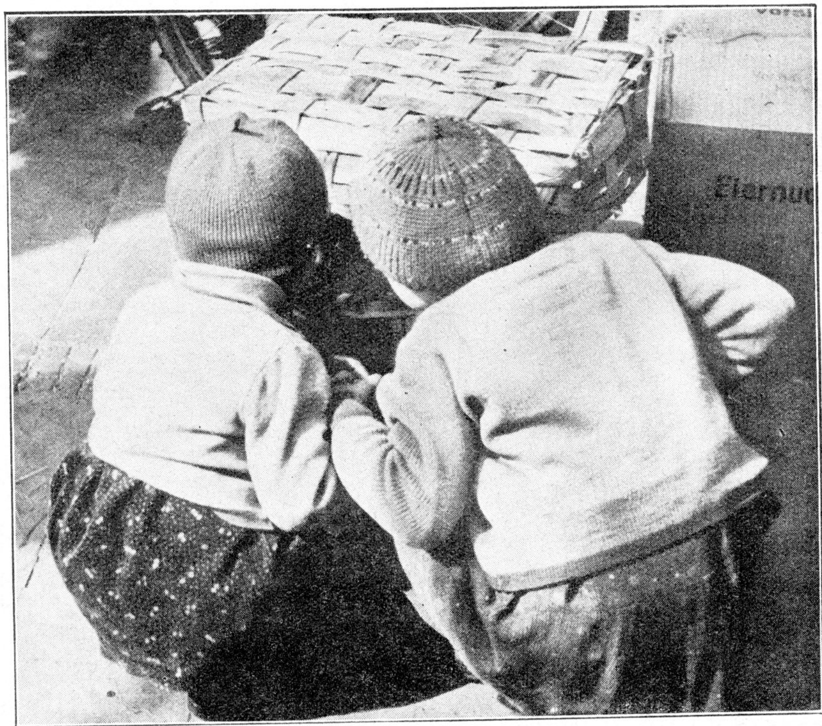
Aufstellung der gelandeten Flugzeuge an Deck.

der englischen Flotte im Mittelmeer

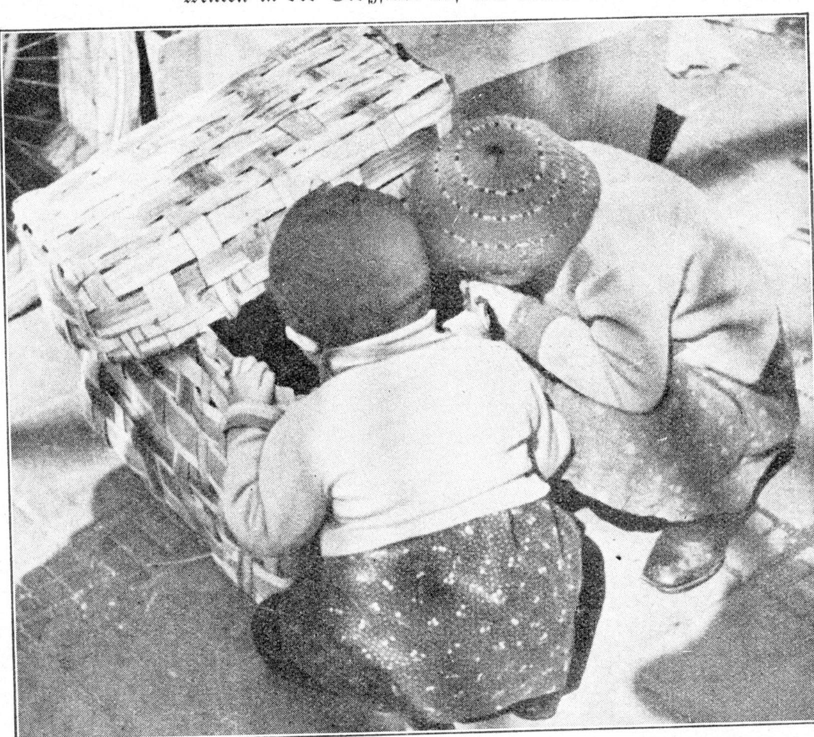
Das Deck des Flugzeugmutterschiffes bietet Platz für Übungen der Matrosen.

Die Besatzung des Flugzeugmutterschiffes, angetreten zum Appell.

Drei Bilder aus dem Kinderland



Mitten in der Großstadt auf dem Markt . . .



entdeckten sie einen Korb mit . . .

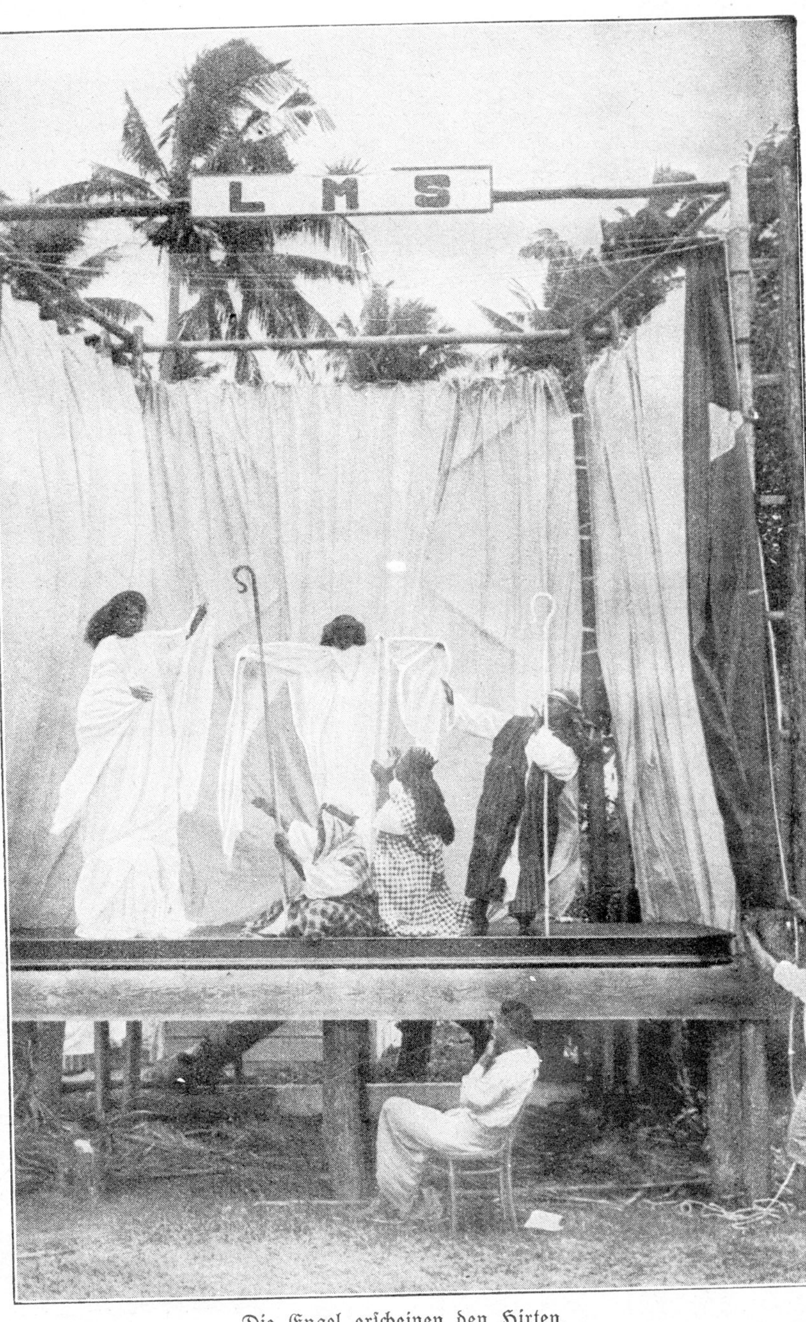


lebendigen Osterhasen.

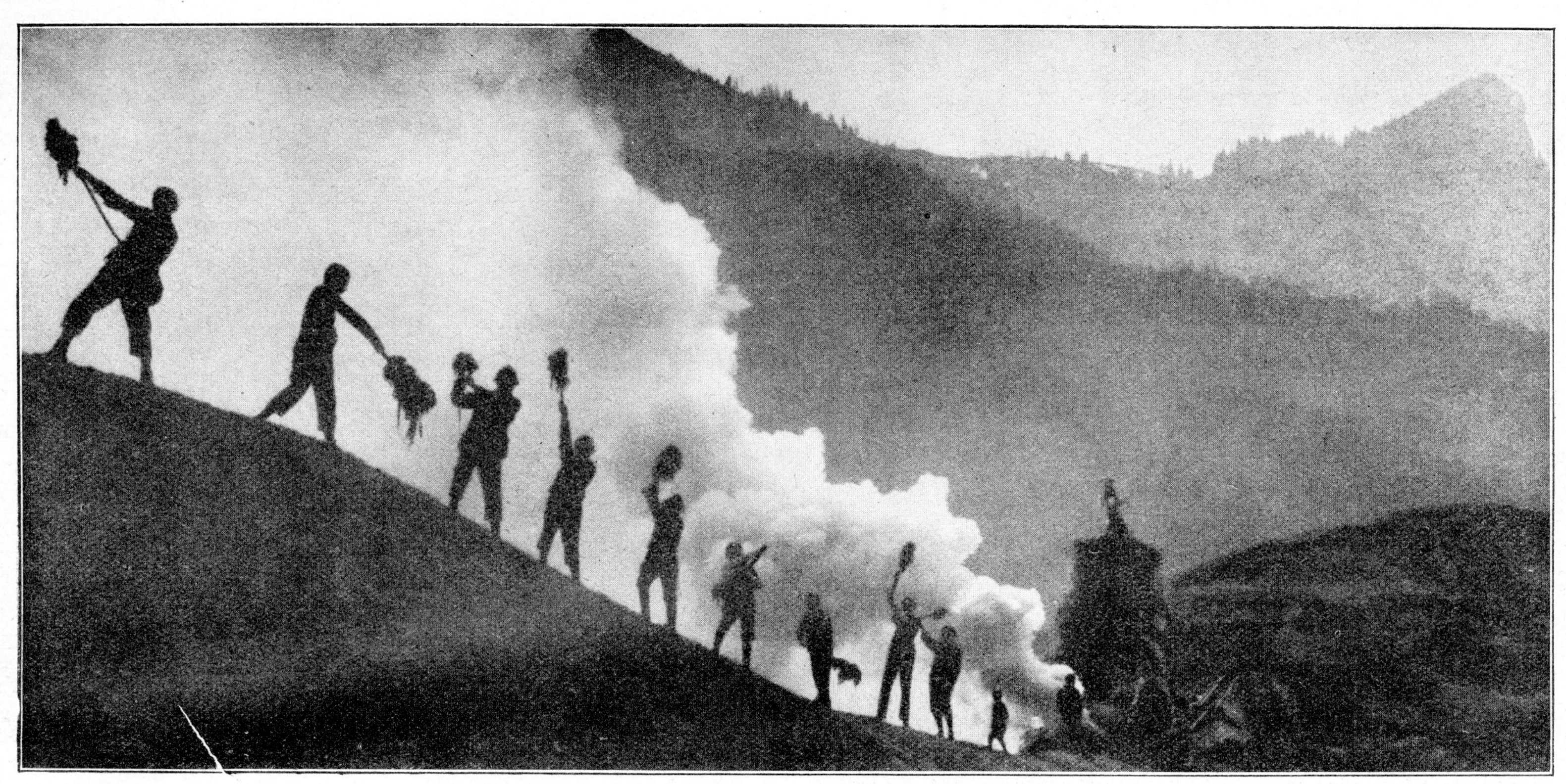


Osterferien!
Blick in das Fenster eines Ferienzuges.

Passionsspiele auf Samoa –

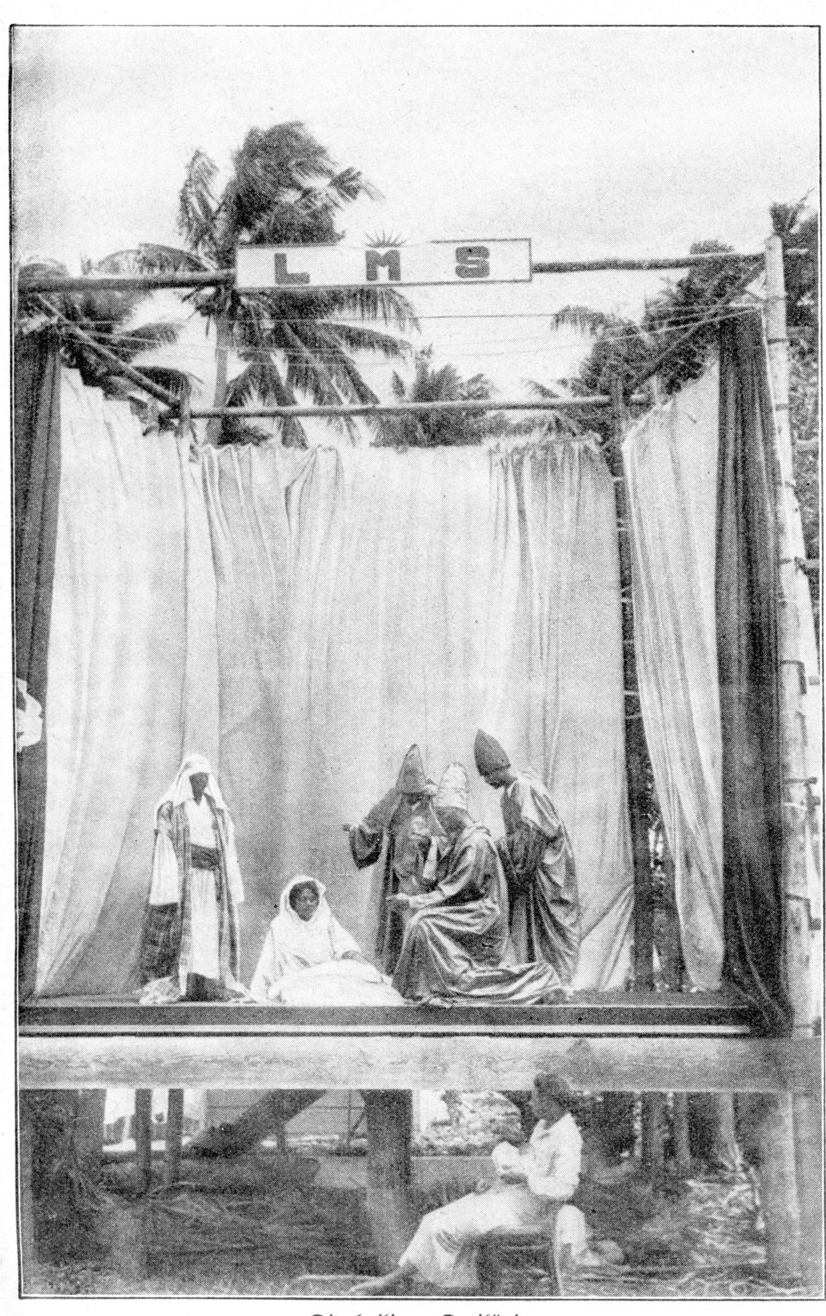


Die Engel erscheinen den Hirten.

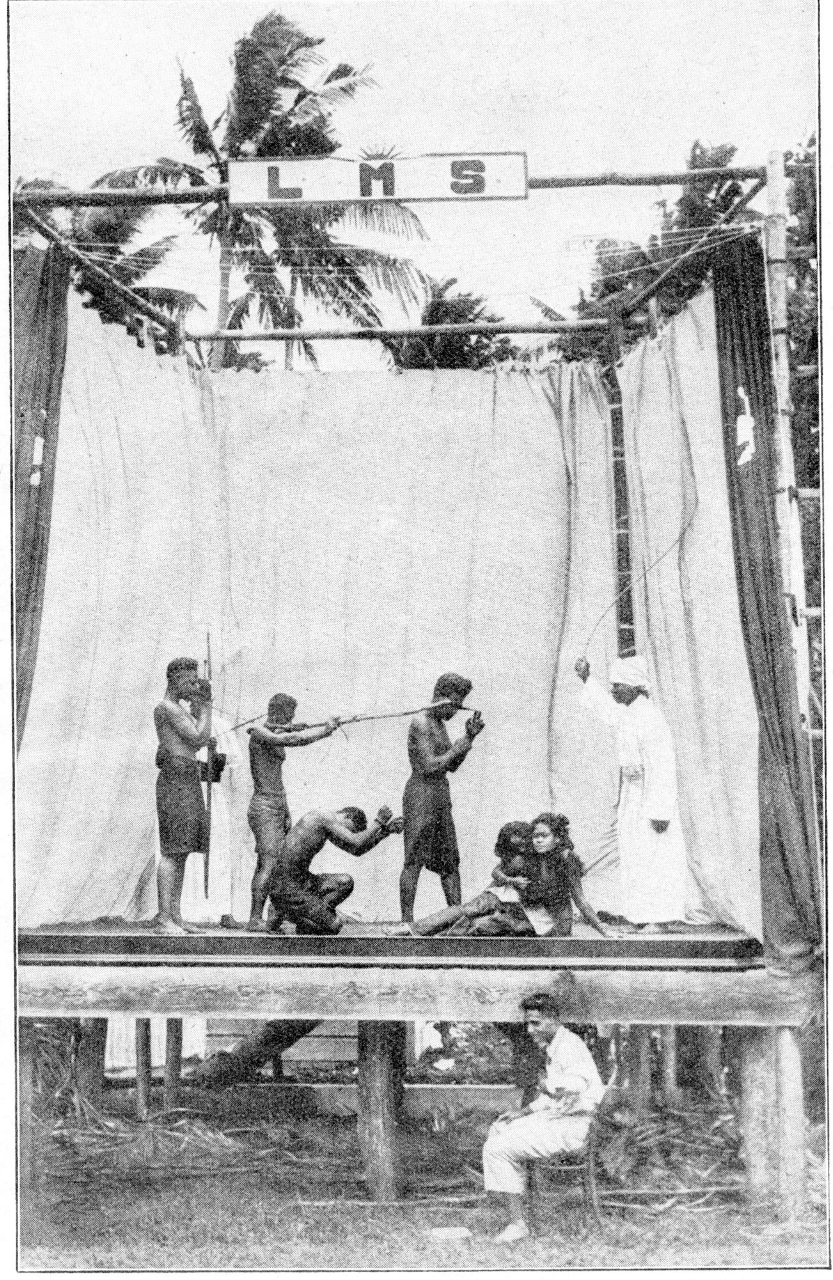


Osterbrauch im Allgäu:
Seit uralten Zeiten werden auf den Bergen große Feuer entzündet.

Eingeborene geben auf einer kleinen Bühne die Passion Christi:



Die heiligen Dreikönige.

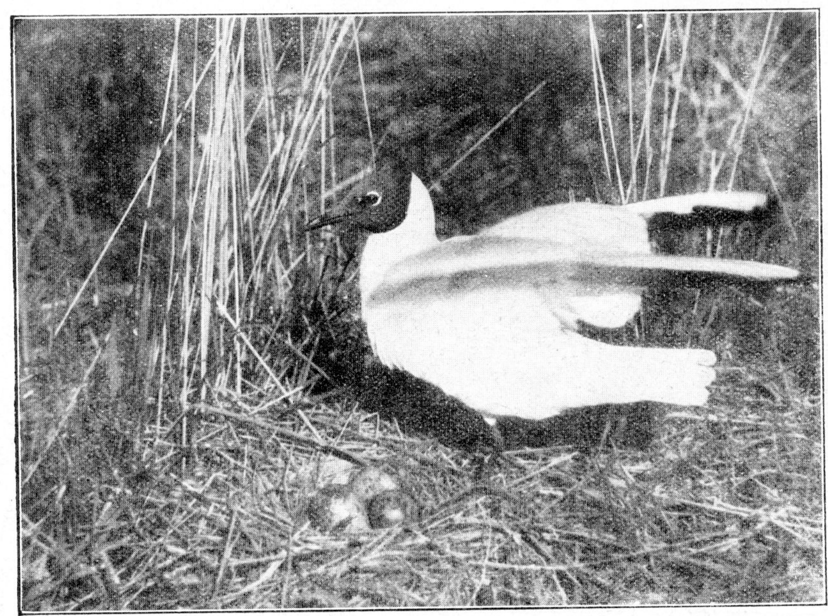


Christi Geißelung und Gang zur Kreuzigung.

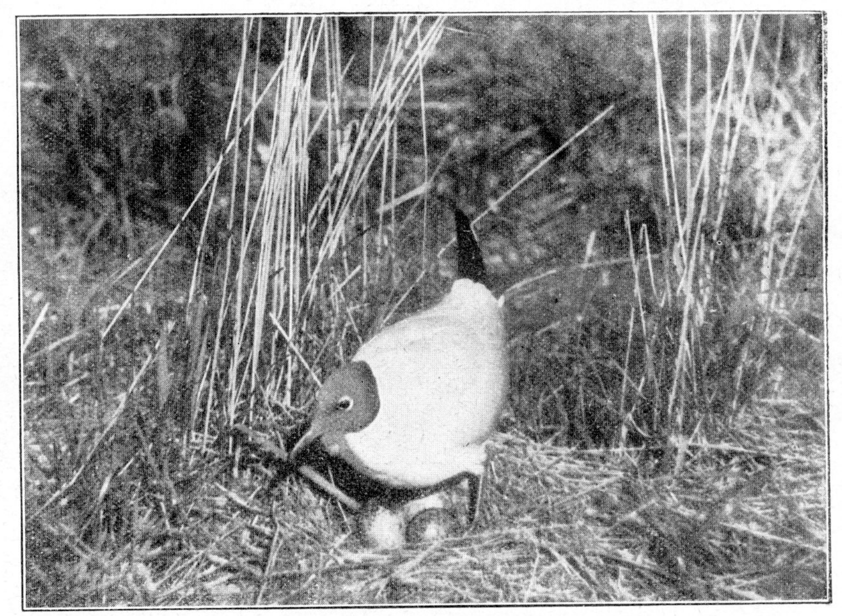
Eine Lachmöve im Rohr

Um die Aufnahmen machen zu können, mußte der Photograph stundenlang bis zur Hüfte im Wasser stehen

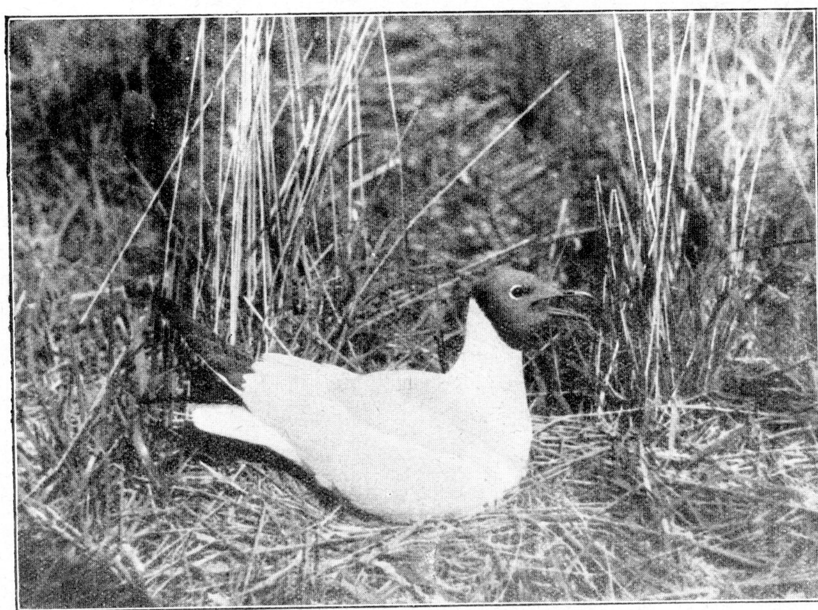
Beobachtet und photographiert von Franz Josef Asen.



Im Nest liegen die Eier . . .



. . . aber man setzt sich nicht sogleich.



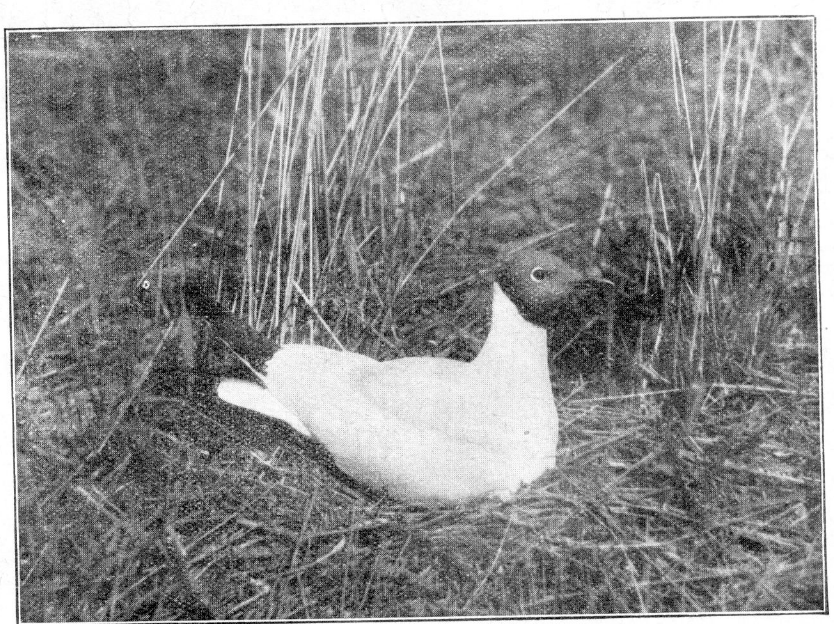
Jetzt paßt es, — scheinbar, . . .



. . man hört etwas . . .



aber die Furcht ist unbegründet . . .



. . . denn die Photographen tun nichts.